



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Wundersagen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

möchte sie den Turm stumpf lassen, damit er gleich aus der Ferne bei seiner Rückkehr den Segen seines Hauses erkenne. Als nun der Ritter zurückkehrte, da sah er schon aus weiter Ferne, daß zwei spitze Türme die Kirche zierten. Seine Frau hatte getan, wie er befohlen. Denn ihm waren zwei Knaben auf einmal geboren.

Der goldene
Hirsch In der Domkirche in Ratzeburg ist irgendwo in einem Pfeiler ein goldener Hirsch eingemauert, der so viel wert ist, daß die Kirche dafür wieder aufgebaut werden kann, wenn sie einmal niederbrennen sollte. Nur zwei Menschen wissen immer, wo der Hirsch sich befindet. Stirbt einer von ihnen, so erzählt der andere das Geheimnis einem dritten; vorher aber nicht.

Kloster Preetz Vorzeiten bedeckte ein großer ungeheurer Wald die ganze Gegend, wo jetzt Preetz und die Gründe des Klosters liegen. Dort jagte einmal Graf Albrecht von Orlamünde. Ein edler Hirsch sprang auf, und lange verfolgte der Graf das fliehende Tier; mit einem Male aber stand es unter einer großen Eiche still und blickte den Grafen ruhig an, als wenn es den Tod nicht fürchte. Schon legte er an, als ein glänzendes goldnes Kreuz zwischen dem prächtigen Geweih des Tieres sichtbar ward. Da erkannte der Graf, daß der Ort heilig sei und schonte des Hirschen. Er ließ den Wald ringsumher ausreuten und baute ein Kloster dahin, dem er reiche Einkünfte und weite Strecken Landes gab. Bis auf den heutigen Tag steht noch die große heilige Eiche mitten im Orte vor der Wohnung des Klosterpropsten.

Wundersagen

Die Hand
des Himmels In Blankenese war ein junger Fischer, dem ging's unglücklich und es wollte ihm mit dem Fange gar nicht gelingen. An einem heißen Sommertage, als gegen Abend ein Gewitter im Westen mit der Flut aufstieg, entschloß er sich, noch eine Fahrt zu wagen, weil er gehört hatte, daß in solchen Augenblicken die Fische am besten ins Garn gingen. Er fuhr auf die Elbe hinaus, obgleich alle ihn warnten und das Wasser schon dunkel und unruhig ward. Kaum aber hatte er seine Netze ausgeworfen, so konnte er sie auch schon wieder aufziehen, und in einem Augenblick war seine Jolle voll. Da wollte er noch einen Zug versuchen und die Netze noch einmal auswerfen, doch ein fürchterlicher Donnerschlag brach über ihm los und erschreckte ihn. Als er wieder zu sich kam, sah er mitten auf den Fischen eine weiße Totenhand liegen. Da setzte er rasch die Segel auf, und wie ein Pfeil schoß seine Jolle dem Strande zu. Es war ein Glück für ihn, daß er sich hatte warnen



Fische fallen
vom Himmel

Holzschritt
aus Claus
Magnus. 1555

lassen und Gott nicht länger versucht hatte. Die Totenhand hängte er nachher als Wahrzeichen in der Nienstedter Kirche auf. Man nannte sie die Hand des Himmels. Der Fischer ward seit jenem Tage ein reicher und begüterter Mann, weil, wie man sagte, die Hand des Himmels mit ihm war.

Als man den mittelsten Deich auf Büsum, das damals noch Insel Die Teurung war, legte, war es eine teure Zeit. Als sich das Korn nur eben auf den Halmen sehen ließ, hat man es in Milch zerrieben und gegessen. Da die Leute ihre Kinder nicht erhalten und doch es nicht übers Herz bringen konnten, ihren Tod anzusehen, haben sie dieselben auf die wüste Insel Helmsand gebracht und da ausgesetzt. Doch durch Gottes Gnade erhielten sie wunderbar ihr Leben durch das runde süße Gras, das da wächst und vom Vieh so gerne gefressen wird. Als man sie aber in besserer Zeit wiederholte und ihnen ordentliche Speise reichte, starben sie alle nacheinander.

Einst, als auch eine große Hungersnot im Lande war, hatte der Der Bischof
Blücher Bischof Blücher zu Ratzeburg nach und nach seinen ganzen Speicher, der voll von Korn und Mehl gewesen war, ausgeleert und den Armen gegeben, so daß ihm selber und seinem Gesinde nichts nachblieb. Als nun wieder Arme kamen und flehentlich um Speise baten, hieß er seinen Schaffner den Armen geben, was noch da wäre. Aber der Schaffner sagte, daß der Speicher rein ausgekehrt sei. „So geh doch, geh“, sagte der Bischof, „und sieh nach, ob nicht noch ein bißchen da ist, damit diese nicht leer davongehen. Geh nur in Gottes Namen und gib es

ihnen.“ Er glaubte wohl, daß der Schaffner etwas aufgehoben hätte. Als dieser nun den Speicher öffnete, fand er ihn wieder ganz voll von Korn und Mehl und gab nun den Armen reichlich.

Der Donner holt ein Klosterfräulein
Mehrere Wochen zog sich täglich ein Gewitter über Preetz zusammen und stand immer gerade über dem Kloster. Da erklärte eine Nonne, daß das Gewitter sie holen wolle, im Traume wäre es ihr angezeigt, und sie bat, man möchte sie hinausgehen lassen. Das Gewitter wiederholte sich noch immer. Darum ging sie eines Tages mit zwei Schwestern hinaus auf den Degenkamp, und plötzlich kam ein starker Donner, und der Blitz nahm das Fräulein aus der Mitte ihrer Begleiterinnen. Nur eine Locke und ein Pantoffel entfiel ihr; die sind lange im Kloster aufbewahrt. Das Gewitter aber war vorüber.

Stawedder
Feinde beraubten einst die Segeberger Kirche und luden das schwere Schön geschnitzte Altarblatt auf einen Wagen, um damit davon zu ziehen. Aber das Altarblatt ward immer schwerer und schwerer, und man mußte ein Pferd nach dem andern vorspannen, um es nur von der Stelle zu bringen. Aber als der Wagen eben aus Segeberg hinaus war, wurde es rein unmöglich, und kein Vorspannen half mehr. Da mußten sie das Heiligtum lassen, wo es bisher gewesen war. An dem Orte aber, wo man umkehren mußte, steht heutzutage das Haus Stawedder.

Pancratius halt sin Tüffeln wedder
In Stintebüll war einst eine der Hauptkirchen am Strande zu Ehren St. Pancratii, wohin viele Wallfahrten geschahen. Einmal wurden dem Heiligen ein Paar vergoldete Pantoffeln gestohlen. Da erhob sich ein Ungewitter, und der Dieb, der aus dem Lande fahren wollte, ertrank. Die Pantoffeln aber sind bei ihm gefunden, da er von den Wellen wieder an den Strand getrieben ward. Daher ist das Sprichwort entstanden: Pancratius halt sin Tüffeln wedder.

Die Kirche Unserer Lieben Frauen in Schleswig
Die Kirche Unserer Lieben Frauen in Schleswig war vorzeiten im ganzen Lande die schönste und prächtigste. Als sie aber verfiel und nicht mehr benutzt ward, kaufte sie der Gottorfer Kanzler Adam Traziger, ließ sie abbrechen und erbaute daraus ein ansehnliches Gebäude, den Marschallshof. Allein zur gerechten Strafe für solche Entheiligung gingen ihm bald die Pferde durch, und als er aus dem Wagen springen wollte, brach er das Genick. Aber auch die betrüglich erworbenen Steine konnten keine Ruhe finden, sondern schon nach hundert Jahren brach man den Marschallshof ab und erbaute daraus eine Meile davon den Meierhof Winningen.

Die abgehauene Zehe
In der Schleswiger Domkirche befindet sich ein altes von Holz ge-

schnitzen Bild: Christus unter dem Kreuze sitzend. Ein betrunkenener Holzhauer ging einmal zur Zeit des Herzogs Christian Albrecht mit seinem Beil durch die Kirche und hieb in rohem Übermut dem Bilde die große Zehe des linken Fußes ab. Abends aber beim Auskleiden fand er seinen Strumpf voll Blut und seine eigene Zehe vom Fuße getrennt.

Bei Gramm lag in vorigen Zeiten die St. Theokarikirche. Sie ward niedergebrochen, und es geschah, daß der Taufstein auf den Hof Mübel kam und da als Hundetrog gebraucht ward. Aber weil alle Hunde, die daraus fraßen, toll wurden, erkannte man die Strafe für die Verunehrung des Steins. Daher ist er auf den Kirchhof von Gramm zurückgebracht.

Der entweichte
Taufstein

Anno 1362 war die große Flut, die man die Mandrenke nennt. Bei Rödemis hat vor dieser Zeit das beste Land an der Milde gelegen. Es gehörte achtzehn reichen Hausleuten, die ihren Kirchgang zu Mildstedt gehalten. Sie trieben mit ihren Kleidern und mit Gepränge also großen Übermut, daß andere Leute, wenn sie von der Kirche heimgegangen sind, unterwegs nicht genug davon haben reden können. Da kam die große Flut und die Leute ertranken und das Land ward verdorben, so daß immer Wasser auf den Fennen steht und sie die Seefennen heißen bis auf den heutigen Tag.

Die Hausleute
an der Milde

In Rungholt auf Nordstrand wohnten reiche Leute; sie bauten große Deiche, und wenn sie einmal darauf standen, sprachen sie: „Trotz nu, blanke Hans!“ Ihr Reichthum verleitete sie zu allerlei Übermut. Am Weihnachtsabend des Jahres 1300 machten in einem Wirtshause die Bauern eine Sau betrunken, setzten ihr eine Schlafmütze auf und legten sie ins Bett. Darauf ließen sie den Prediger ersuchen, er möchte ihrem Kranken das Abendmahl reichen, und verschwuren sich dabei, daß, wenn er ihren Willen nicht würde erfüllen, sie ihn in den Graben stoßen wollten. Als der Prediger merkte, daß sie nichts Gutes mit ihm im Sinne hätten, machte er sich stillschweigends davon. Da haben ihn zwei gottlose Buben mit Gewalt ins Wirtshaus gezogen, wo sie gefessen, und die Büchse, darin das Sakrament gewesen, voll Biers gegossen und gotteslästerlich gesprochen, daß, so Gott darinnen sei, so müsse er auch mit ihnen saufen. Wie der Prediger auf sein freundliches Anhalten die Büchse wiederbekommen, ist er damit zur Kirche gegangen und hat Gott angerufen, daß er diese gottlosen Leute strafe. In der folgenden Nacht ward er gewarnt, daß er aus dem Lande, so Gott verderben wollte, gehen sollte; er stand auf und ging davon. Und so gleich erhob sich ein ungestümer Wind und ein solches Wasser, daß es

Rungholt

vier Ellen hoch über die Deiche stieg und das ganze Land Rungholt, der Flecken und sieben andre Kirchspiele dazu, unterging, und niemand ist davongekommen als der Prediger und zwo, oder wie andre setzen, seine Magd und drei Jungfrauen, die den Abend zuvor von Rungholt aus nach Bopschlut zur Kirchmeß gegangen waren. — Denselben Frevel an dem Sakramente wie die Rungholter begingen die Leute im alten Tellingstedt. Doch schon als der Prediger in das Haus kam, wo das geschehen ist, drang ihm ein Schwefelgeruch entgegen, und als er nachher wieder auf die Diele kam, wimmelte sie von Aalen mit großen Augen und zischend wie Schlangen; gräßliche Kröten und andres Ungeziefer lief umher, ein furchtbarer Sturm erhob sich und die Hunde heulten. Nur der Prediger und etliche Leute des Ortes, die gottesfürchtig geblieben waren, kamen davon. Gleich hinter ihnen versank mit Krachen das alte Dorf (es lag rechts am Wege von Schalkholz nach dem jetzigen Tellingstedt), und ein trüber bodenloser See, der Läcksee oder Necksee, entstand da, in dem kein Fisch lebt. — Ähnliches wird erzählt von dem reichen Hardendorf, das weiter südlich bei Burg lag; der Kattsee hat es verschlungen. Anfangs hat man noch mit einem Windelbaum die Turmspitze fühlen können, aber später ist der See ganz grundlos geworden.

Die Heringe
auf Helgoland

Auf Helgoland wurde immer, wenn man auf den Fang aus wollte, ein gewisses Kreuzifix um die Insel herumgetragen, und wenn solches geschehen, ließen die Heringe in unzähliger Menge oben auf dem Wasser sich sehen. Als aber ein Heringsfänger aus Übermut einmal einen Hering mit Ruten peitschte und ihn darauf wieder ins Wasser warf, sind die Heringe alle weggezogen. Man erzählt auch, die Heringe seien einst in solchen Massen gekommen, daß sie bei einer Hochflut in allen Gassen des Unterlandes herumschwammen. Eine Frau lehrte sie gar bei zurücktretender Flut mit einem Besen von ihrer Schwelle weg. Da sind die Heringe nie mehr zurückgekommen.

Die vertriebenen
Dorsche

An der Mündung der Schlei wurde in alten Zeiten eine solche unglaubliche Menge Dorsche gefangen, daß sogar das Gesinde und die Tagelöhner endlich diesen Fisch verschmähten. Da frevelte ein übermütiges Mädchen so sehr, daß sie einem großen Dorsch einen Splitter durch beide Augen spießte und ihn so in die Ostsee warf. Sie wünschte ihm dabei viel Glück auf die Reise und bat ihn, nie wiederzukommen. Seit der Zeit verschwand die liebe Gottesgabe, und die Dorsche wurden so selten, daß man sie jetzt nur noch auf den Tischen der Reichen findet.

Vor vielen hundert Jahren wollte ein Prediger auf Amrum seine Pfarrkinder von ihrem alten Fehler, der Stranddieberei, heilen. Aber seine scharfe Anrede besserte die Amrumer nicht, sondern erbitterte sie nur. Allerhand Böses dichteten sie ihm an und neckten und verfolgten ihn so, daß er endlich von der Insel flüchten mußte. Als er abreiste, bat er Gott, er möchte ein Zeichen seines Zornes geben. Seit der Zeit übernachtet keine Krähe mehr auf Amrum.

Die Krähen
verlassen
Amrum

In den Schaalsee bi Dargow, wie in den Dörfern an dem See erzählt wird, liggt de Musbarg. Ze is nu ünner Water, wenn ok nich heel deep, vör Tieden awer hett dar en Hus op stahn, un dat is so kamen: Mich wied von Dargow hett en Hoff legen, dar is en Herrn op wese, en ganz bösen Kerl. Ze hett Minschen un Tiern quält, un mal, as de Lüd op den Hoff wat versehn harrn, hett he er in de Schün insparrt, un denn hett he de Schün ansteken, un as de Lüd dunn so jammern, röppt he noch: „Hört mal, wat de Müs dar piept.“ Von de Tied af an awer hett he sik vör de Müs nich mehr borgen kunnt. In't ganze Hus weern se to gnagen un dat so vel, se sünd em toletz sülden to Liev gahn. Do hett he sik dat Hus bugen laten op den Barg in'n See. De Müs hebbt em awer ok dar keen Ruh laten. Se sünd achter em ran swömmt öwer dat Water röwer, un dat hett nich lang durt, do is de Mann dod wese. Darvon heet de Barg vondag noch de Musbarg.

De Musbarg
bi Dargow



Möln
mit Dom
um 1840

Zeichnung
von W. Zeuer

De grundlose Kolk Dicht bi Mölln liggt schön in'n Holz un deep in'n Grunn de grundlose Kolk. Vör Tieden is an de Sted en Barg weß, un op den Barg hett en Kloster stahn. Na dat Kloster hett mal en Prinzessin hen schullt. Dat hett se nich wullt. Do stekt se er na en golln Kutsch rin, un dar spannt se veer witt Peer vör, un so föhrt se mit er los. As se bi dat Kloster ankamt, will de Prinzessin nich ut den Wagen rut. Do fangt de Ler an to bewern, dat donnert un lücht, un de Barg un dat Kloster un allns sackt na de Grund rin. Dar liggt nu de grundlose Kolk, un wenn dat ganz still is in de Nacht, denn kann'n dat hörn, wo in dat Water de Kloeken gaht un wo dat jammert un schriegt dar ünner.

Hand washt ut't Graff In den Möllner Dom is en Steen, de hett in de Midd en veerkantig Loek hadd, as'n dat noch sehn kann, wenn dat nu ok mit en Teegelsteen wedder tomurt is. Ünner dissen Steen hett mal en Deern ünner begraben legen, de is so flech weß, de hett er eegen Mudder slagen. Do is se krank warn, de Deern, un is ok bald dod bleben, un se hebbt er in den Dom begraben un dat Graff mit en Steen todeckt. Na'n paar Dag' is awer de Hand, wo se er Mudder mit slagen hett, de is in de Midd dör den Steen hendörwussen na buten. Se hebbt de Hand mit Pietschen slagen, un do hett se sik trüch trocken. Den annern Morgen is se awer wedder dar weß. Toletz hebbt se den Scharprichter halt, de hett de Hand afflagen müß, un dat Loek, wo se dörwussen weß is, dat hebbt se tomurt. De Hand awer is noch lang in den Dom verwahrt un wiest warn.

Die übermütige Frau Auf der Kolberger Heide an der Ostsee in der Probstei lag vorzeiten ein großes Gut, der Verwellenhof. Noch gibt es da einen Verwellenberg. Darauf wohnte eine Frau von Verwellen, eine stolze, übermütige und grausame Herrin, die allezeit auf ihren Reichtum trotzte. Sie hielt ihn für so unerschöpflich, daß, als sie einmal auf der See in einem Boot eine Lustfahrt machte, sie ihren kostbaren Ring vom Finger zog und in die See warf, indem sie dabei zu ihrer Gesellschaft die Worte sprach: „So unmöglich ich den Ring wiedererhalten werde, ebenso unmöglich wird es sein, daß ich je Not leide.“ Nach ein paar Tagen brachte ein Fischer einen großen Dorsch aufs Schloß. Als die Köchin ihn zerlegte, fand sie den Ring in seinem Bauche. Nicht lange nachher kam die große Flut, die die ganze Kolberger Heide weit umher verschlang. Die reiche Frau hatte nun all ihr Hab und Gut verloren und war so arm geworden, daß sie betteln ging.

Das liebe Brot Bei Galehus im Gute Schackenburg ist eine tiefe Wiese. Ein Mädchen hatte aus Mögeltondern für die Mutter Brot geholt. Aber der

Rückweg war tief, und das Mädchen war geputzt und hatte neue Schuhe an, denn es war Sonntag. Wie sie nun an eine Pfütze kommt, legt sie die Brote hinein und tritt darauf, um trockenen Fußes hinüber zu kommen. Aber die Brote weichen unter ihren Füßen, und sie versinkt vor den Augen der Leute, die sie zu retten herbeigekommen sind, indem sie vor Hochmut warnt und vor der Verachtung des lieben Brotes.

Es lebten einmal zwei Schwestern, von denen die eine sehr reich, aber dabei hartherzig und boshaft war, die andere aber hatte viele Kinder und nicht einen Bissen in ihren Mund zu stecken. An einem Sonntagmorgen nimmt sie einen gelben messingenen Kessel, das einzige wertvollere Stück, das sie noch besitzt, über den Arm und geht zu der reichen Schwester mit der Bitte, ihr darauf ein Brot oder etwas Korn zu leihen. Aber die hartherzige Schwester weist sie ab und sagt, sie hätte nichts im Hause. Als die andere aber dringend bittet, schwört sie sogar, wenn sie etwas hätte, solle ihr Brot gleich zu Stein werden. Weinend geht die Frau zu einem Manne, der so gutherzig war und ihr auf den Kessel einen Scheffel Weizen tat. Unterdes kommt der reichen Schwester Mann aus der Kirche zurück, und da ihm nach dem weiten Wege hungerte, bittet er seine Frau, ihm noch vor Mittag ein Butterbrot zu geben. Als diese nun zum Schranke geht, war das Brot schwer wie Stein und das Messer glitt ab, so oft sie es ansetzte. Da mußte sie ihrem Manne gestehen, was geschehen sei und was sie gesagt habe. Und von der Zeit an kamen sie immer mehr zurück und mußten endlich ihr Brot betteln. Aber der Armen verhalf Gott zu ihrem Auskommen, so daß sie ihre Kinder ernähren und redlich erziehen konnte.

Das versteinerte Brot

Ni wied von Homfeld liggt an de Lübsche Trad twee grot Steen. Dat sünd twee Jungs, de sünd in Steen verwannelt. Se hebbt dar de Köh hödd un hebbt sik mit er Brot smeten un dar mit de Föt op rüm pedd. To Straf sünd se to Steen warn, un so stahst se dar vondag noch an desülwige Sted.

In Steen verwannelt

Bi Schwabe liggt de Brudanz-Koppel. Dar stümm vör en Jahrener sief noch twee grot Steen dicht tosam un rund herüm so'n Stücker twölf lütter Steen. Dar hebbt se in ganz oln Tieden er Hochtiden fiert, an de Sted. As awer de Karl in Jevenstedt bu't weß is, do hebbt de Preesters dat ni mehr hebb'n wullt. De Lüd sünd dar awer doch noch ümmer hengahn. Un mal hebbt se dar ok wedder fiert un danzt, Brut un Brüdigam in de Midd un de annern rund üm er rüm. Do is de Preefter ut Jevenstedt dar öwer to kamen un hett er verflucht,

De Brudanz

un de leev Gott hett er alltosam in Steen verwannelt. So sünd se dar noch lang to sehn weß, dat Brutpaar in de Midd un de annern rund um de beiden rüm.

De Steen op'n Blotenbarg Bi Eckhöft an'n Westensee liggt de Blotenbarg, de Koppeln dar hört de Burn in Eckhöft. Een von er is so'n raffgierigen weß, de hett den Hals ni voll kriegen kunnt. Sin Lüd müssen Sünndags un alltags arbeiten und harrn keen Ruh. Mal to Ostern is he bi to Missföhrn, un he is dar vör de Fesdag ni mit trech warn. Gröndonnersdag gaht sin Lüd all na Westensee to Karf, dat kann he ni anners. Westensee is dunn en Wallfahrtsort weß, dar häng in de Karf dat Bild von de hillige Kathrin, dar gängen de Lüd hen. Nömdags müssen se wedder bi to Missföhrn, un as de Bur 's abends noch ni ganz trech is, „morgen schüllt de letzten För dar ok noch hen,“ seggt he, „dar frag ik den Düwel wat na!“ Stillfreedagmorgen gaht sin Lüd wedder na Westensee to Karf. De Bur awer lad sin' Wagen voll un föhrt na'n Blotenbarg. Mit'n Mal awer sitt he faß. He is na en Steen rop föhrt, un de Steen höllt den Wagen faß. Ers as de Karf ut is, kümmt he los, de Bur, so lang hett he dar sitten müß. Von de Tied af an hett he sünndags ni mehr arbeit. De Steen awer mit de Wagenspor hett dar noch lang legen op den Blotenbarg.

De Steen in Lunden In Lunden is en Steen vör dat Pasterhus, dar is en Fotspor op to sehn. Se hebbt op'n Pingsten de Vagelstang rut bringen wullt, un dat hett de Paster nich lieden wullt. As se dat doch dot, fangt de Paster an to predigen, he steiht op den Steen vör sin Hus: Uns Herrgott schall en Wunner un Teeken geben, seggt he, wenn se dar mit de Vagelstang henkamt, un pedd mit den Fot dal. As se de Vagelstang opstellt, kümmt dar en Wolk, un de Blitz sleit na de Stang rin. Un wo de Paster dalpedd hett, dar is de Fotspor noch to sehn in den Steen.

Das gestorbene Hündchen In einem Dorfe der Gemeinde Eckwadt lebte eine Jungfer, die hatte einen kleinen Schoßhund, den sie über alle Maßen liebte. Das Tier aber ward krank und starb. Die trostlose Jungfrau ließ ihren Liebling auf dem Kirchhofe einscharren; dann stieg sie in den Turm und läutete über den Toten. Darum fand sie nach ihrem Tode keine Ruhe, und wo das Hündchen begraben lag, wuchs kein Gras, und nur ein ganz kleiner Dornstrauch schoß aus der Erde auf.

Die verschworene Stätte Auf Amrum ist eine Wiese, die sonst ganz voller Graswuchs ist, aber ein Ring darauf ist ganz dürr und kahl, ebenso ein schmaler Strich, der davon südwärts ausläuft. Hier standen vor vielen, vielen Jahren

einige Männer im Kreise herum und schwuren armen Waisenkindern den Acker ab. Als sie solches getan, da erbleichte die Erde unter ihren Füßen, und alles Gras, darauf die Meineidigen traten, verdorrte und verschwand, und keinen Tau und Regen nimmt das Land noch an, auch wächst kein Korn darauf; denn Gott hat den Ort verflucht und gezeichnet.

Einst war in Witsum auf Föhr ein Mädchen hingerichtet worden. Vergebens hatte es seine Unschuld beteuert und gesagt: „Zum Zeichen wird der Platz über meiner Leiche immer grün bleiben.“ Mitten im Wege wurde die Leiche verscharrt, daß jeder darüber hingehen mußte. Und siehe, bald entstand da ein grüner Platz, der auch stets grün blieb. Nach sieben Jahren grub man die Leiche wieder heraus. Da war sie noch ganz unversehrt und frisch, und gar die Nase fing an zu bluten. Darin sah man ein Gottesurteil und gab nun dem Mädchen ein ehrliches Begräbnis.

Wahrzeichen
der Unschuld



Eutin 1627

Kpfr. aus
D. Meißner,
Schatzkästlein

In Eutin ward einst eine alte Frau zum Tode verurteilt. Man hatte auf dem großen Eutiner See die Wasserprobe mit ihr vorgenommen, und sie war wie eine Ente oben geblieben. Auf ihren Stoß gestützt, stieg sie den Galgenberg hinan, und als sie oben war, stieß sie den dürren Stab in den vom Regen erweichten Boden und sprach, zu den vielen Zuschauern sich wendend: „So wahr Gott weiß, daß ich unschuldig bin, so gewiß wird er euch davon ein Zeichen geben und diesen Stoß grünen lassen.“ Darauf litt sie den Tod. Aber der Stoß schlug bald aus, bekam Blätter und Zweige und ward ein Eichenbaum, weit und breit in der Gegend bekannt als das Zeichen der Unschuld.

Auf dem Nordermarkt in Flensburg steht ein Pfahl, der ist dem Rat zu großem Argernis geworden. So oft er ihn hat abhauen lassen, so oft ist er des Nachts wieder gewachsen. Es ist das nämlich der Pfahl, mit dem einst ein unschuldiges Mädchen auf eine falsche Anklage hin lebendig gepfählt wurde.

Auf dem „Köppenbarg“ bei Sandesneben sollte ein junges Mädchen hingerichtet werden. „So gewiß ich unschuldig bin,“ sagte es zu dem Amtmann in Steinhorst, „so gewiß wird eine weiße Taube gegen Ihr Fenster geflogen kommen.“ Da stellte der Amtmann einen Reiter bei dem Fenster auf, der sollte nachgeritten kommen, wenn die Taube käme. Die Taube kommt und der Reiter reitet sofort nach der Richtstätte. Aber es war zu spät, das Mädchen war schon tot.

Die Blume
auf dem
Schlachtfelde

In der Schlacht bei Bornhöved fiel auch ein Reiteroffizier, der gottlos gelebt und mit gotteslästerlichem Fluchen in den Kampf gezogen war. Am Sonntag nach der Schlacht findet eine Jungfrau an der Stelle, wo er starb, eine auffällig große Blume, in deren Krone Buchstaben zu stehen scheinen. Das Mädchen pflückt die Blume und geht in die Kirche, um zu beichten. Da findet der Pfarrer den Spruch: „Zwischen Steigbügel und der Erd' hat sich dieser Sünder bekehrt.“

Der Mann im
Mond

Am Weihnachtsabend stahl einmal ein Mann Kohl aus dem Garten seines Nachbarn. Es war heller Mondschein und der Nachbar sah es und ging hin. Da sagte der Dieb für sich: „Ik wull, dat ik in'n Maand weer!“ So ist der Mann in den Mond gekommen, und er steht noch da mit seinem Kohlbündel. An jedem Weihnachtsabend soll er sich einmal umkehren. Andere sagen, daß er Weidenzweige gestohlen habe und sie nun in Ewigkeit tragen müsse. Wieder andere meinen, es sei einer, der am Sonntag Reifig sammelte, oder ein Holzdieb, der seinen Diebstahl unter Verwünschungen ableugnete. Auch einen zielenden Jäger glaubt man zu erkennen oder einen Schiffer, der nicht um Kap Horn herumkommen konnte und fluchte: „Wenn ik nich haben Kap Horn kam, will ik to'n ewigen Dag in'n Maand sitten!“ Man spricht auch von der Frau im Mond. Eine Frau, die am Sonntag butterte, muß nun ewig mit ihrem Butterfaß im Mond stehen, und eine Frau, die am Sonntag spann, sitzt dort mit ihrem Spinnrad. Auf Sylt erzählt man, daß der Mann im Mond ein Schafdieb ist, der mit einem Kohlbüschel fremde Schafe an sich locken wollte, bis er zu ewiger Warnung für andre in den Mond versetzt worden sei, wo er noch immer den Kohlbüschel in der Hand hält.